

21 v 1254

An die Urwähler.

Wie kann dem Handwerker geholfen werden?

Nichts hat gerechteren Anspruch auf Verbesserung als das Handwerk, denn obgleich wir ohne es eben so wenig leben können als ohne den Ackerbau, so liegen die Gewerke dennoch seit vielen Jahren so darnieder, daß es auch dem tüchtigsten Handwerker schwer fällt, wenn er anders aus seinem Vermögen nichts zusetzen kann, sich und den Seinigen das tägliche Brod zu verschaffen. Das soll, das darf nicht sein. Es muß geholfen werden!

Wie aber soll das geschehen?

Scheinbar hat die Partei der „sogenannten“ Demokraten sich bis jetzt der Handwerker angenommen; scheinbar, denn sie hat nichts gethan, als mit leeren Worten um sich geworfen. Von leeren Worten kommt aber keine Hilfe.

Ueber diese leeren Worte würden wir nun kein Wort weiter verlieren, wenn es nicht bei der Untersuchung dessen, womit dem Handwerker geholfen werden kann, unsere erste Pflicht wäre, vor dem zu warnen, was nicht allein nichts helfen kann, sondern den Handwerkerstand geradezu in das tiefste Elend stürzen muß. — Die „sogenannten“ Demokraten haben nämlich keine andere Absicht, als die Noth der Handwerker für ihre eigenen Zwecke auszubeuten. Freilich, wenn man in den Volksversammlungen und Klubs die „sogenannten“ Demokraten reden hört, dann sollte man meinen, es käme ihnen Alles vom Herzen; untersucht man die Sache aber ein Bißchen genauer, so ist es gar nicht schwer, ihre Pläne bis auf den Grund zu durchschauen. — Das steht fest: soll den Handwerkern geholfen werden, so kann dieß nur durch die That geschehen. Die „sogenannten“ Demokraten vertrauen Euch aber auf eine künftige Republik: könnt Ihr nicht, bis diese gekommen, tausendmal verhungert sein? Aber abgesehen davon, frage ich Euch: seid Ihr dessen auch gewiß, daß in einer Republik das Handwerk blühen werde? Seht hinüber nach Frankreich, da habt Ihr eine Republik. Liegt da das Handwerk nicht tausendmal schlimmer darnieder, als es unter dem Königthum der Fall war? Nur Eins hat die Republik dem Handwerker in Frankreich gebracht, — aber nichts Gutes. An den sechshundert Millionen Frants, die Frankreich seit zehn Monaten mehr als unter dem Königthum gebraucht hat, mußte der Handwerker mit bezahlen. Also kann eine Republik dem Handwerker keinen Vortheil bringen, mögen die „sogenannten“ Demokraten auch so viel schwagen als sie wollen. —

Aber auch davon abgesehen, daß die „sogenannten“ Demokraten dem Handwerke nicht helfen können, sie wollen ihm auch nicht helfen, und das will ich Euch durch die zwei Grundsätze beweisen, nach welchen die „sogenannten“ Demokraten handeln. — Der erste Grundsatz lautet:

„Man muß dafür sorgen, daß das Handwerk immer mehr und mehr herunter komme, damit in Folge dessen Armuth und Elend so überhand nehmen, daß das Volk vom Hunger gezwungen werde, zu den Waffen zu greifen.“

Der zweite Grundsatz heißt:

„Man darf der Regierung um keinen Preis Ruhe lassen.“

Es wird Euch aber schwer fallen, das von den Leuten zu glauben, die Euch täglich hundertmal wiederholen, daß es ihnen nur um Euer Bestes zu thun sei. Es ist daher nöthig, daß ich es Euch beweise.

Es ist ganz natürlich, daß die Umwälzung, von welcher die „sogenannten“ Demokraten träumen, nur durch die große Mehrzahl des Volkes durchgesetzt werden kann. Die große Mehrzahl des Volkes besteht aber aus Handwerkern und Arbeitern; daher ist es vor allen Dingen nöthig, diese zu gewinnen. Wie bewerkstelligen sie das? Durch ein einfaches und billiges Mittel: durch Wortfechtere und leere Versprechungen. Damit ist aber erst die kleinere Hälfte der Sache gethan, denn die Handwerker und Arbeiter sind zufrieden, wenn sie ordentlichen Verdienst haben, und so lange dieß der Fall ist, taugen sie noch nicht für die Pläne der „sogenannten“ Demokraten. Daher ist es nöthig, ihnen allen Verdienst zu entziehen, damit sie endlich, von der Verzweiflung zum äußersten getrieben werden. — Wenn Ihr nun die Augen aufthut, so werdet Ihr die Wahrheit des Gesagten gleich einsehen. Wäre es den „sogenannten“ Demokraten wirklich darum zu thun, Euch zu helfen, so würden sie Euch auf den ersten Grundpfeiler des Wohlstandes, die Arbeit, hinweisen. Haben sie es jemals gethan? Nein, gegen Euere Arbeitgeber, gegen Staat und Gesetz hegen sie Euch auf. Wie es den „sogenannten“ Demokraten darum zu thun ist, Euch zu helfen, das könnt Ihr aus den Verhandlungen der Nationalversammlung in Berlin ersehen. Als man eine neue Gewerbeordnung berathen wollte, widersetzten sie sich. Und warum thaten sie das? Weil sie Euch nicht helfen wollen, denn thäten sie es, so würden sie ja ihren eigenen Absichten entgegen arbeiten. Merkt's, ihr einziges Streben geht nur dahin, Euch von der Arbeit und die Arbeit von Euch zu entfernen, damit recht bald die Zeit komme, welche sie so sehnlich erwarten, nämlich daß Euch der Hunger zur Empörung treibe.

Der zweite Grundsatz ist nur ein Ausfluß des ersten, denn weil das Handwerk nur dann einen goldenen Boden hat, wenn Gesetz, Ruhe und Friede im Lande herrscht, das Ausblühen des Handwerks aber den Plänen der „sogenannten“ Demokraten schnurstracks zuwider läuft, so ist es nöthig, diesen Fehel des Handwerks zu entfernen.

Den Beweis zu führen, daß dieß auch wirklich ein Grundsatz der „sogenannten“ Demokraten sei, ist wohl nicht nöthig, denn seit der Märzrevolution bis zur jetzigen Stunde haben sie der Regierung wirklich keine Ruhe gelassen. Kann Euch also von der Partei eine Hülfe werden, deren Hauptzweck es ist, das Handwerk so total zu ruiniren, daß Ihr zuletzt vom Hunger gezwungen werdet, zu den Waffen zu greifen? Kann Euch eine Hülfe von der Partei werden, deren Grundsatz es ist, der Regierung keine Ruhe zu lassen, da doch Gesetz und Ruhe die ersten Bedingungen sind, wenn das Handwerk blühen soll? Nein, und tausendmal nein! Die „sogenannten“ Demokraten können und wollen Euch keine Hülfe bringen. Ihre süßen Worte, ihre goldnen Versprechungen bezwecken nur, Euch dahin zu bringen, daß Ihr ihnen, mit eurem Blute, die Herrschaft erringet, und wenn das geschehen, wäret Ihr tausendmal ärmer, und elender als zuvor.

Ihr werdet jetzt einsehen, was die „sogenannten“ Demokraten eigentlich mit Euch vor haben. Ist es Euch um eine Verbesserung des Handwerks zu thun — und das kann keine Frage sein — so ist es vor allen Dingen nöthig, daß Ihr ihnen den Rücken kehret. Erst dann kann von einer Hülfe die Rede sein, denn welcher Arzt könnte einen Kranken heilen, wenn dieser der ihm gereichten Arznei das Gift eines marktstreuerischen Pflunders vorzieht?

Nachdem wir diese Warnung vorausgeschickt haben, schreiten wir zur Aufzählung der Mittel, von welchen uns die Frage: „Wie kann dem Handwerke geholfen werden?“ allein möglich scheint.

Die erste Bedingung ist Gesetz, Ruhe und Friede. Obwohl wir dieß tausendmal ausgesprochen haben, können wir es dennoch nicht oft genug wiederholen, denn nur dann blühen die Gewerke, wenn Gesetz, Ruhe und Friede im Lande herrschen.

Die zweite Bedingung ist Arbeiten wollen, und das Ihr in Folge dessen den Leuten den Rücken kehret die, wie wir es bereits angedeutet haben, Euch von der Arbeit und die Arbeit von Euch entfernen.

Wenn diese beiden Bedingungen erfüllt sind, ist es dem Staate erst möglich, seiner Pflicht nach zukommen. Ich sage, seiner Pflicht, denn ist es nicht Pflicht des Staates, demjenigen Theile der Bürgerschaft kräftig unter die Arme zu greifen, welcher der eigentliche Kern der großen Staatsfamilie ist?

Nun wollen wir sehen, was von Seiten des Staates geschehen muß.

Dieß ist vor allen Dingen der Erlaß einer neuen, vernünftigen Gewerbeordnung, durch welche der Ursache alles Uebels, der sogenannten „Concurrenz“ kräftig entgegen getreten werden muß.

Dabei glauben wir folgendes hauptsächlich in's Auge fassen zu müssen:

Die Gewerbefreiheit darf nur im engern Sinne bestehen. Es darf durchaus nicht gestattet sein, daß irgend ein Gewerbe von einem Manne betrieben werde, welcher dasselbe nicht erlernt hat.

Das Meisterwerden muß beschränkt werden. Es ist eine tägliche Erscheinung, daß junge Handwerker, die eben aus der Lehre getreten, oder angehende Gesellen sich ohne weiteres als Meister niederlassen. Solche „Pflücker“ arbeiten gewöhnlich sehr billig, aber auch grundschlecht. Durch sie wird das Handwerk herabgewürdigt und verdorben, dem wirklichen Meister die Kundschaft entzogen, der Preis gedrückt und das Publikum auf eine abheuliche Weise beeinträchtigt. Es sollen also in Zukunft nur solche Handwerker zum Meisterwerden zugelassen werden, welche Lehr- und Gesellen-Brief vorzeigen und Beweise ihrer Tüchtigkeit vor der Innungs-Commission durch Anfertigung eines sogenannten Meisterstückes ablegen können.

Die vielen Jahrmärkte müssen beschränkt, der Hausirhandel aber soll gänzlich aufgehoben werden.

Es ist aber nicht genug, daß der Staat dem Handwerker als solchem helfe, er soll auf die geistige Bildung desselben durch Anlegung praktischer Gewerbs- und Sonntageschulen befördern, deren Besuch den Lehrlingen u. s. w. zur Pflicht gemacht werden soll. Der Unterricht muß unentgeltlich sein.

Es muß für Unterstützungskassen gesorgt werden, deren Benutzung namentlich dem ärmern Handwerker möglichst erleichtert sein muß, die Nothwendigkeit dieser Kassen hat sich als so dringend herausgestellt, daß es nicht genug ist, wenn sie auf dem Papiere stehen; sie müssen gleich in's Leben gerufen werden, wie es denn auch in den meisten Städten am Rheine bereits geschehen ist.

Von Seiten der Bürgerschaft wären sogenannte Arbeits-Comités sehr zu wünschen. — Die reichen Handwerker, Leute, die nicht selten Kapitalien ausstehen haben und in der Regel 12–20 Geiellen beschäftigen, haben gewöhnlich, eben weil sie ihre Läden u. s. w. großartig eingerichtet haben, allen Zulauf der Arbeitgeber, wozu gegen ärmere, nicht minder tüchtige Handwerker, die aber ihrer Armuth wegen in irgend einem entlegenen Gäßchen wohnen, oft mühselig sein müssen. Das sollte aber nicht sein; jedem tüchtigen Handwerker gebührt Arbeit. Daher wären die vorgeschlagenen Arbeits-Comités sehr zu wünschen, welche alle Aufträge von Seiten der Bürgerschaft entgegen nähmen und die Ausführung derselben unter alle Meister verhältnißmäßig vertheilten. — Dieß sind, nach unserer Ansicht, die wesentlichen Punkte, durch deren Ausführung eine Verbesserung des Handwerks herbeizuführen wäre.

Auf welchem Wege aber, Männer vom Handwerk, können diese Vorschläge in Ausführung gebracht werden? Nur auf dem Wege des Gesetzes, der Ruhe und der Ordnung. Gesetz, Ruhe, Ordnung! In diesen drei Worten liegt der Anfang und das Ende aller Hülfe, liegt der Schlüssel zur Lösung der schweren Frage: „Wie kann dem Handwerke geholfen werden?“

Wählt darum am 22. dieses Monats nur solche Wahlmänner, von welchen Ihr überzeugt seid, daß es ihnen um Freiheit, Gesetz, Ruhe und Ordnung zu thun ist.

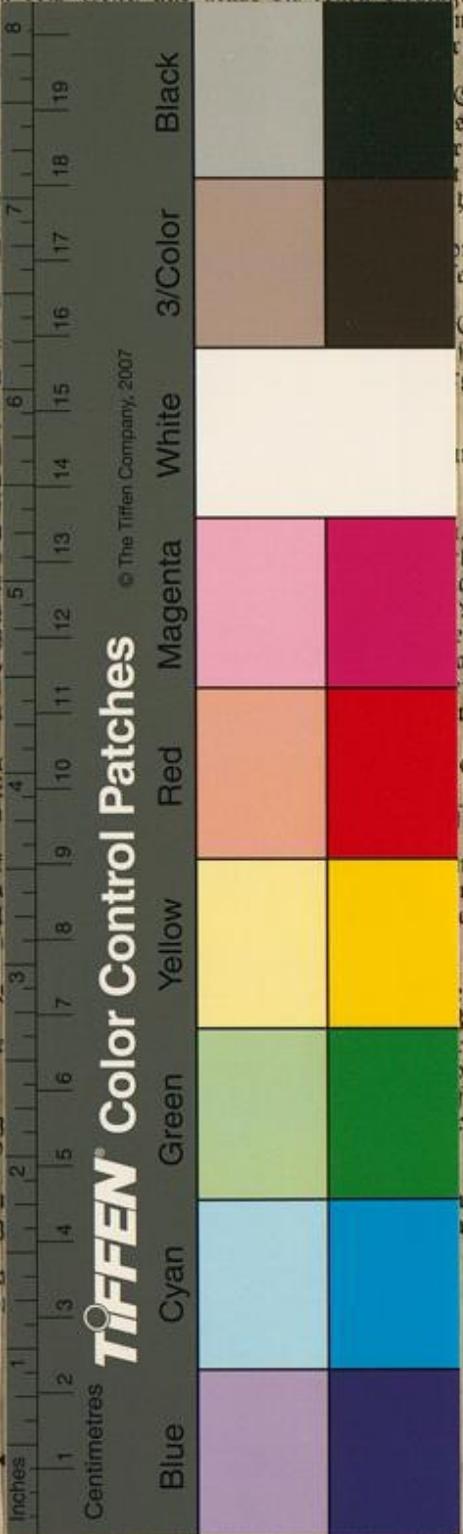


Den Beweis zu führen, daß dies auch wirklich ein Grundsatz der „sogenannten“ Demokraten sei, ist wohl nicht nöthig, denn seit der Märzrevolution bis zur jetzigen Stunde haben sie der Regierung wirklich keine Ruhe gelassen. Kann Euch also von der Partei eine Hülfe werden, deren Hauptstreben es ist, das Handwerk so total zu ruiniren, daß Ihr zuletzt vom Hunger gezwungen werdet, zu den Waffen zu greifen? Kann Euch eine Hülfe von der Partei werden, deren Grundsatz es ist, der Regierung keine Ruhe zu lassen, da doch Gesetz und Ruhe die ersten Bedingungen sind, wenn das Handwerk blühen und wollen Euch keine Hülfe bringen. Soll? Nein, und tausendmal nein! Die Ihre süßen Worte, ihre goldenen Versprechungen, die Herrschaft erringet, und wenn das geschehen ist, Ihr werdet jetzt einsehen, was die Verbesserung des Handwerks zu thun — in den Rücken kehrt. Erst dann kann von dieser der ihm gereichten Arznei das Gift nachdem wir diese Warnung voranfrage: „Wie kann dem Handwerke geholfen werden?“ Die erste Bedingung ist Gesetz, Ruhe, dennoch nicht oft genug wiederholen, denn die zweite Bedingung ist Arbeit. Wir es bereits angedeutet haben, Euch vor. Wenn diese beiden Bedingungen erfüllt seiner Pflicht, denn ist es nicht Pflicht, welcher der eigentliche Kern der großen Nun wollen wir sehen, was von S. Dies ist vor allen Dingen der Eula der sogenannten „Concurrenz“ kräftig entgegen. Dabei glauben wir folgendes hauptsächlich Die Gewerbebefreiung darf nicht daß irgend ein Gewerbe von einem Mann Das Meisterwerden muß die eben aus der Lehre getreten, oder anarbeiten gewöhnlich sehr billig, aber auch wirklichen Meister die Kundschafft entzogen. Es sollen also in Zukunft nur solche vortragen und Beweise ihrer Tüchtigkeit ablegen können.

Die vielen Jahrmärkte müssen beschaffen. Es ist aber nicht genug, daß der durch Anlegung praktischer Gewerbs- und gemacht werden soll. Der Unterricht muß Es muß für Unterstützungs- Handwerker möglichst erleichtert werden, daß es nicht genug ist, wenn sie auf dem den meisten Städten am Rheine bereits gegeben.

Von Seiten der Bürgerschaft reichen Handwerker, Leute, die nicht selten gewöhnlich, eben weil sie ihre Läden u. nicht minder tüchtige Handwerker, die abzuweisen müssen. Das sollte aber nicht sein; Arbeits-Comités sehr zu wünschen, welche derselben unter alle Meister verhältnismäßig deren Ausführung eine Verbesserung des Auf welchem Wege aber, Männer auf dem Wege des Gesetzes, der Ruhe u. der Anfang was das Ende aller Hülfe, liegt geholfen werden?

Wählt darum am 22. dieses Monats Freiheit, Gesetz, Ruhe und Ordnung zu thun



TIFFEN Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Köln, Druck: J. A. Hermet.

...nd wollen Euch keine Hülfe bringen. eingen, daß Ihr ihnen, mit eurem Blute, elender als zuvor. Euch vor haben. Ist es Euch um eine s vor allen Dingen nöthig, daß Ihr th- e Arzt könnte einen Kranken heilen, wenn t? plung der Mittel, von welchen uns die omal ausgesprochen haben, können wir es eg, Ruhe und Friede im Lande herrschen. den Leuten den Rücken kehrt die, wie Euch entfernen. seiner Pflicht nach zukommen. Ich sage, iger Schafft kräftig unter die Arme zu grei- ng, durch welche der Ursache alles Uebels, . Es darf durchaus nicht gestattet sein, lernt hat. che Erscheinung, daß junge Handwerker, Meister niederlassen. Solche „Pfuscher“ erk herabgewürdigt und verdorben, dem auf eine abscheuliche Weise beeinträchtigt. rden, welche Lehr- und Gejellen-Brief nigung eines sogenannten Meisterstückes aufgehoben werden. er soll auf die geistige Bildung desselben uch den Lehrlingen u. s. w. zur Pflicht auzung namentlich dem ärmern n hat sich als so dringend herausgestellt, en gerufen werden, wie es denn auch in mités sehr zu wünschen. — Die gel 12–20 Gejellen beschäftigen, haben ulauf der Arbeitgeber, wogegen ärmere, entlegenen Gäßchen wohnen, oft müßig eit. Daber wären die vorgeschlagenen t entgegen nähmen und die Ausführung : Ansicht, die wesentlichen Punkte, durch in Ausführung gebracht werden? Nur dnung! In diesen drei Worten liegt rage: „Wie kann dem Handwerke Ihr überzeugt seid, daß es ihnen um